

Alstermark Hall

- ein postmodernes Herrenhaus im englischen Neopalladianismus

Ein virtueller Rundgang



Baumeister: Andrea Malaparte

$$M = 1:150$$

kl. Speiseraum (gün)



Kade
(alkalosa)

Kl. Salon
(Holz)

gr. Speiserries
(Hücker)

gr. Selan/
Gartenstraße
(Sonnenfeld)

Tunnel/
Main Hall
(multiple)



See -
Levine

At in
then

Male Male

 Position

Kalender

pasut

Fuktion

Grady EG

Peter Chen

Anffahrt

RAM

F. Helmut Hall, 1.06
M=1:150

(Hilfsraum)

KiZ₁ SZ₁ römische Bad
   S. u. v. a.

Winter-
garten /
   Bibliothek
 (rotbraun
dunkel)

Maisisches
Salon /
Mauskriem
(hell)

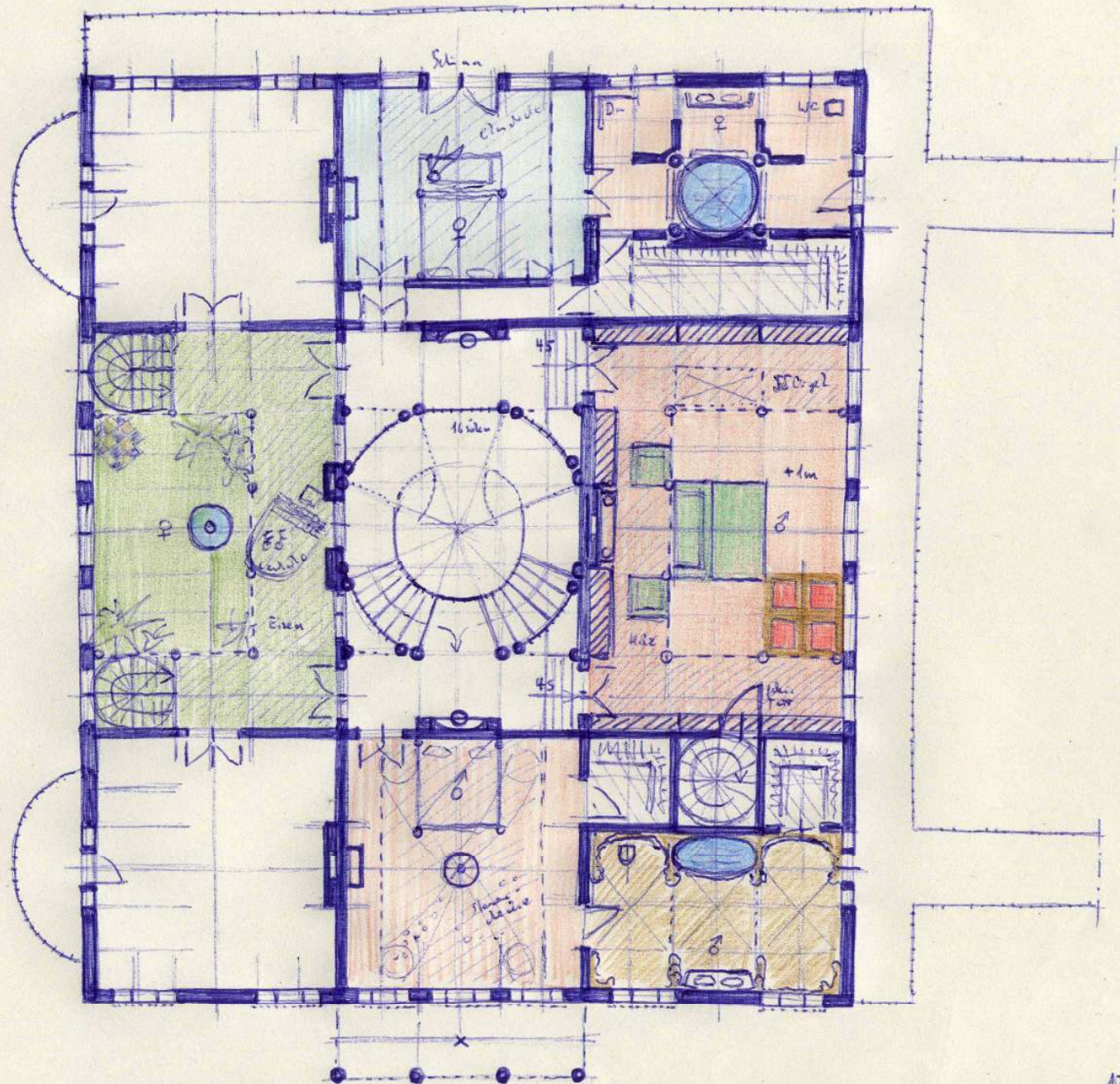
   S. u. v. a.
 KiZ₂ SZ₂ Bettenbad
 nordisch

Appl. u. d. d.
 O. h. e. n



F. e. b. i. n

G. l. e. b. e. r. g. O. G.



Fachschule Hall 2006
mit Dachfenster/Winterlich

Ordnung 062

1 3
4 variable Anzahl
Gäste / Winter

2 (4) *

2 Emporen

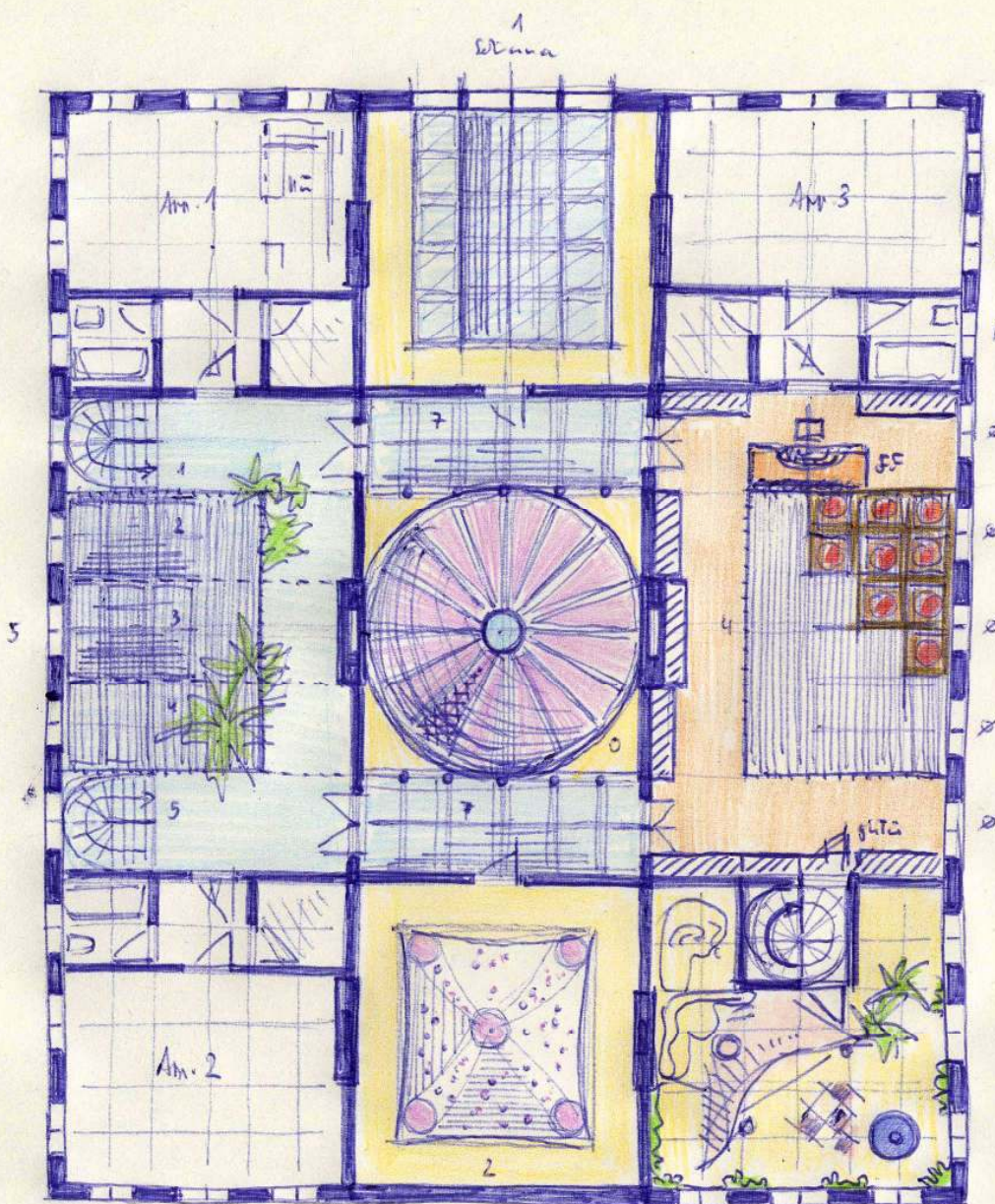


Geländer / Türen



"männlicher" Kiosk

hell glas
buntglas
offen
Empor-
Luftbaum

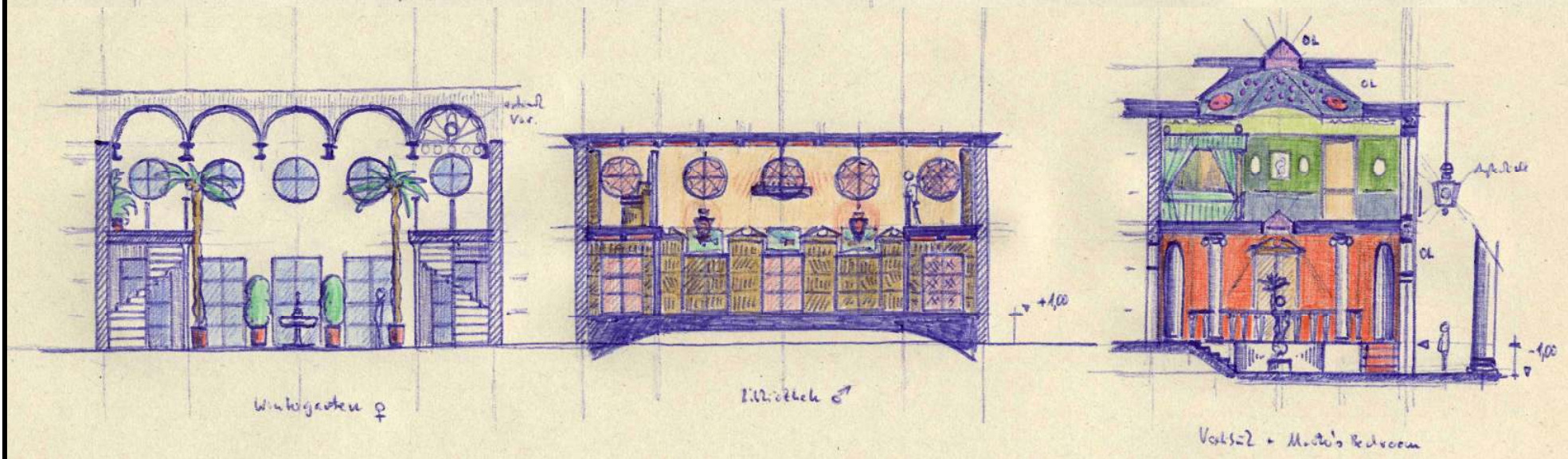
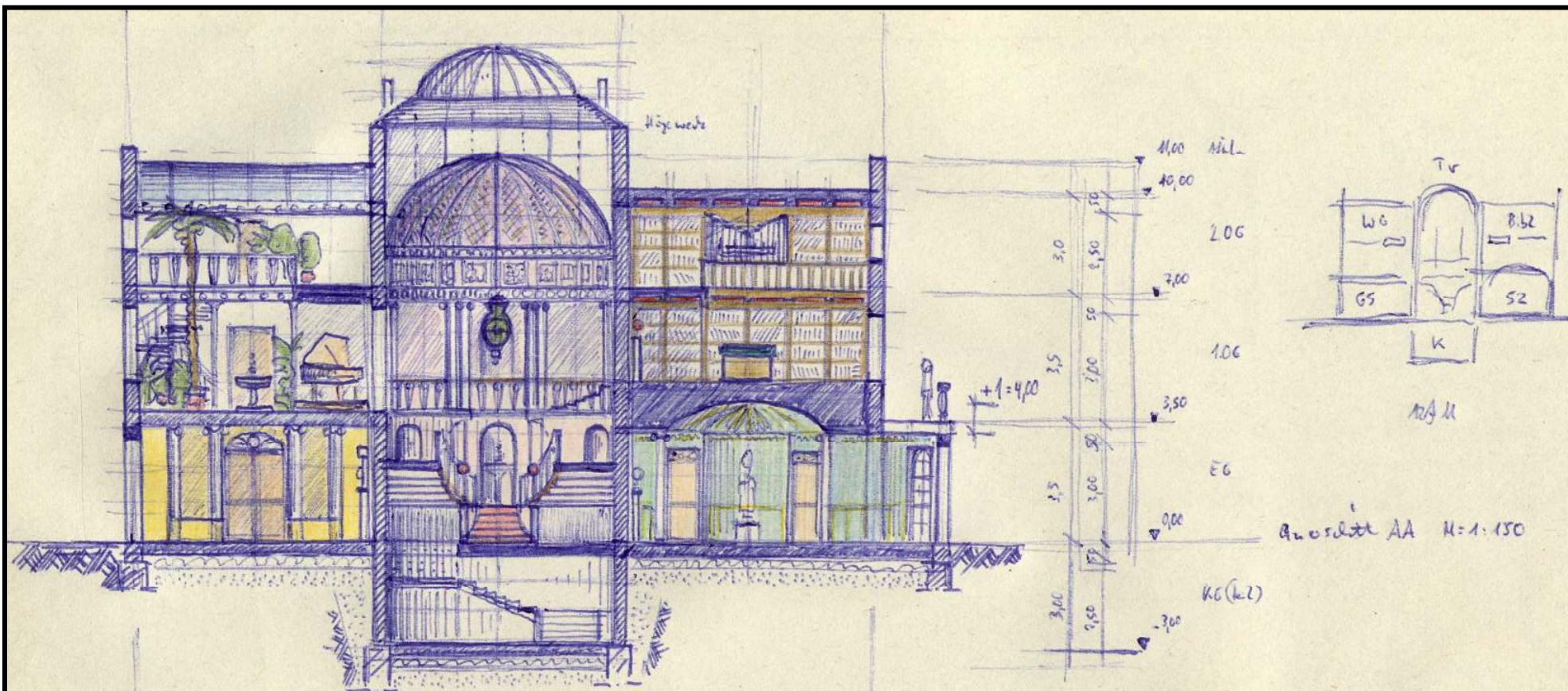


Dachtypen



App. - solo house
Dachstuhl

12.11.11



Allgemeine Leit motive¹

Das Innenraumgefüge basiert auf neun Quadratmodulen mit einer lichten Weite von sechs mal sechs Metern, die ihre Entsprechung im äußeren Fassadenraster finden. In Nord-Süd-Richtung sind die Module durch zwei schmale Gelenke von jeweils zwei Meter lichter Breite auseinandergerückt, um die Anlage basilikaler Gesellschafts- bzw. Sonderräume (Garten- und Speisesaal, Wintergarten und Bibliothek) zu gewährleisten sowie die Mittelrotunde freizustellen; daneben wird so eine deutlich ablesbare Fassadenhierarchie zweier Längs- und Querseiten erzielt, wobei die Lösung vom Zentralbau die Zwänge absoluter Spiegelsymmetrie abmildert (siehe dagegen, ungleich stringenter: *La Rotonda*, *Chiswick*, *Mereworth*). Die Regelräume verfügen über eine maßvolle Deckenhöhe von 3,00 Meter; dieser Wert, zwischen 2,50 (aktuelle Norm) und 3,50 (gründerzeitliche Norm) an der Regelhöhe der Zwanziger Jahre (> 2,80) orientiert, hat sich als haustechnisch funktionell (Raumklima) und wohnpsychologisch günstig („gemütlich“) erwiesen. Das Herrenhaus ist in weiten Bereichen als Raumgruppen- und Durchwohngrundriss gegliedert, wobei auf reine Verkehrsflächen fast völlig verzichtet wird und praktisch jedem Raum „Wohn“-funktionen zukommt. Der weitgehende Verzicht auf Flure wird durch eine geschickte Anordnung und Erschließung von Gesellschafts- und Individualräumen ermöglicht. Visuelles Leitmotiv ist die Enfilade: Der Blick bzw. Weg führt axial, teilweise über die ganze Gebäudebreite/länge, durch bis zu drei Räume, und schließt beidseitig mit visuellen Markpunkten ab; diese sind vorwiegend Fenster, Kamine, Möbelsolitäre, Bogenischen oder Kunstwerke. In sich geschlossene Einzelräume weisen ihrerseits ähnliche Markpunkte praktisch auf allen vier Wandseiten auf, so dass neben externen Verknüpfungen (häufig durch diaphane Glastüren oder Säulenpaare) visuell das rauminterne „Achskreuz“ wirkt. Die räumliche (Tische, Sofas, Musikinstrumente, Statuen etc.) und flächige Möblierung (Schränke, Hängeobjekte etc.) soll mit den Roh- und Ausbauteilen sowie der Farbfirnis eine vollkommene Einheit bilden; zahlreiche Lichteffekte und Leuchtobjekte ergänzen das Gesamtkunstwerk. Der Gang durch die Enfiladen soll eine ganzheitliche Erlebenswelt erschließen, die dem emotionellen Füllhorn des Bewohners bzw. Besuchers entspricht; der spezifisch ausgestattete Einzelraum dient dabei als Katalysator für eine bestimmte Stimmungslage. Das Raumensemble ist als Mikrokosmos zu verstehen, der als architektonische Entsprechung der menschlichen Seelenräume fungiert; der Rundweg durch das Haus steht damit in der Tradition von „Suche und Wirkungskreis“. Ist die Wahl des „Stiles“ in diesem Kontext durchaus zweitrangig variabel, hat sich der Baumeister für einen (annähernd) konsequenten Neopalladianismus entschieden, wie es dem ganzheitlichen Lebensideal des (anglo- und klassophilen) Bauherren entspricht. Einzelne Bauteile bzw. Raumgefache weichen vom klassischen Leitfaden ab, wenn die Funktion es erfordert (z.B. Dachtragwerke, Sanitärräume) bzw. spezifische Stimmungsbilder lechzen (z.B. Lichteffekte der „romantischen“ Kompartimente). In der teilweisen Verknüpfung von klassischen, biedermeierlichen und gründerzeitlichen/viktorianischen (bzw. industriezeitalterlichen) Elementen aus einer Zeitspanne von ca. 1750 bis 1914 wird die postmoderne Grundhaltung des Baumeisters offenbar – die als „Eklektizismus“ mit mangelnder Konsequenz nicht zu unrecht kritisiert werden mag.



Das Erdgeschoss

Wenden wir uns nach dieser theoretischen Erörterung aber nun der Südostfassade am gras- und kiesbedeckten *Forecourt* zu, welche, auf hohem Kellersockel durch Pergola (links) und Nebengebäude (Garagen etc., rechts) flankiert, im Kontext mit der südlich anschließenden, als *Earls Lane* bezeichneten Einkaufskolonnade des Ortes *Neu-Alstermark* einen eher städtischen Rahmen bildet. Unser Rundgang beginnt vor der Eingangstür, welche, in Form einer schlichten **Serliana** mit fledermausartigen Oberlichtsprossen ausgebildet, ihrerseits eher dem intimen Charakter einer Londiner Terrace nahe kommt als einem freistehenden Statel Home inmitten der platten Holsteiner Scholle.

¹ Anmerkung: Da das Herrenhaus noch im Baustadium besteht (3D-Darstellung folgt irgendwann), sind die anliegenden Thumbnail-Visualisierungen als Konzeptvorschläge zu verstehen. In der Regel sind Darstellungen neopalladianischer (vor allem englischer) Pendants – in teilweiser digitaler Montage – verwendet, die äquivalente innenarchitektonische Lösungen bieten, aber nicht in allen Einzelheiten entsprechen.



Wir betreten das **Vestibül** auf Hofebene und finden es als sog. **Vier-Säulen-Saal** vor. Vier freistehende Marmorsäulen in ionischer Form (die einzige Säulenordnung, die dem Bauherren behagt) stützen eine flache Kassettendecke, in deren Mitte ein kreisrunder Okulus von einem Meter Durchmesser prangt, welcher (zur Zeit) als sattroter, zylinderförmiger Lichtspot strahlt (wir werden später im darüber liegenden Raum die Option unterschiedlicher Lichteffekte finden). Das Vestibül ist durch seine Split-Level-Struktur sowie die verwendeten „harten“ Materialien noch weitgehend der äußeren Sphäre zugeordnet und wirkt als Bindeglied zum eigentlichen Wohnbereich. Der einen Meter hohe Absatz zwischen Forecourt und Hausinnerem wird durch eine dreiseitig geschlossene steinsichtige Sockelzone gewährleistet, welche beidseitig jeweils eine konkave (Statuen oder Brunnen)nische und in der Mittelachse eine fein geschwungene Freitreppe aufweist (zwei Nebentreppen befinden sich unauffällig rechts und links vom Eingang). In einer dieser Nischen grüßt uns sogleich der berühmte „Lampenmohr“, welcher auf die bekannt chauvinistische Eigenart des Hausherrn deutet; vielleicht soll dieses Symbol auch unliebsame Besucher abschrecken, glänzt der Hausherr doch nicht gerade durch Gastfreundschaft als vielmehr seine Generalauffassung: „*Was schert mich die Welt und ihr kollektives Urteil? Ich schaffe mir meine!*“ Die Wirkung als Außenraum wird durch Steinfliesen, Travertinstufen und Marmorelemente bestätigt, eher abweisende, „ungemütliche“ Materialien, die so im übrigen Gebäude - auch in den weiteren „Repräsentationsräumen“ - kaum wieder auftauchen werden, wo stets die Wohnlichkeit überwiegt. Die Wandflächen der oberen Ebene sind kraftvoll in Rubinrot gehalten, alle weiteren Ausbauteile sind weiß, pastellen bzw. steinfarben licht. In den Wandecken befinden sich vier identische (Statuen)apsiden, wobei das Vestibül einen vollkommenen Zentralraum bildet.

Wir betreten über die Mitteltreppe einen der wenigen **Querflure** mit reiner Verkehrsfunktion und ahnen bereits die zentrale Treppenanlage im Zentrum, deren konvex geschwungener Antritt nach uns leckt. Rechts und links sind hölzerne Doppeltüren geöffnet, die ferne Durchblicke auf gespiegelte Bogenischen erlauben, welche in unterschiedlichen Farbfassungen prangen. Zu beiden Seiten liegen, hervorragend positioniert und unmittelbar erschlossen, mit dem **Großen Salon** und **Großem Speisesaal** die zwei wichtigsten Repräsentationsräume des Herrenhauses.



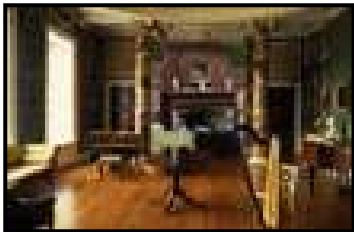
Zuerst wenden wir uns nach links dem helleren Parte zu, der sich im Betreten als ein großzügiges basilikales Raumfach in Sonnengelb eröffnet. Es ist der **Große Salon** oder **Gartensaal**, das gesellschaftliche Zentrum des Hauses. Das Erdgeschoß ist durch die **Gliederung in Gesellschafts- und Privaträume** geprägt und weist diverse **Enfiladen** auf. Im südlichen „Nebenschiff“ des Gartensaals stehen wir nun an einem von zwei Kreuzungspunkten der (drei) längsten Achsen durch die ganze Gebäudelänge bzw. -Breite, wobei wir in Nord-Südrichtung durch die gesamte Raumflucht der dominierenden Seeterrassenfront schauen (die längste Enfilade von 22 Meter umfasst bei geöffneten Türen sowohl den Gesellschafts- als auch den Privatbereich) und in ost-westlicher Richtung mit der

Flucht Großer Salon-Galerie-Speisessaal quasi perspektivisch gestaffelt sämtliche Repräsentationsräume sehen. Schauen wir uns im Gartensaal noch etwas um, finden wir an der Außenwand zur Seeterrasse drei strahlende Rundbogenfenster, die durch die genannten Bogennischen in den Seitenschiffen flankiert werden; diese Anordnung wird auf der Innenwand durch zwei Bücherapsiden gespiegelt, die den Hauptkamin des Hauses mit mächtigem Spiegelaufsatz und Wedgwood-Zierrat rahmen. Die Seitenschiffe im Norden und Süden sind vom Hauptraum durch vier ionische Säulen separiert, welche einen 2 Meter breiten mittigen Durchgang bilden und rechts und links auf niedrigen Brüstungsmauern ruhen, welche sich vornehmlich als Nippesablage anbieten. Die Decken und Wände sind den meisten Räumen entsprechend schlicht gehalten und weisen Bemalung in zwei Gelbtönen, weiße Zwischenleisten, Gesimse und Ausbauteile auf, jedoch kein weiteres Zierrat; dieses ist besonders herausragenden Raumzonen (siehe Arbeitszimmer) und Raumsolitären (siehe Speisesaal) vorbehalten bzw. zwecks etwaig zukünftiger Entwurfsflaunen des Bauherrn variabel freigestellt.



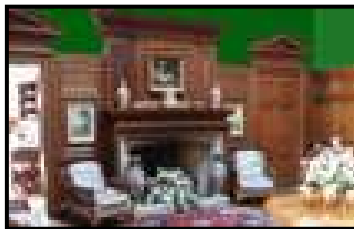
Dieser residiert vornehmlich im **Arbeitszimmer** in der Südwestecke des Gebäudes, so dass einerseits der Seeblick durch einen halbrunden Erker freut, andererseits die Blickbeziehung zum Forecourt besteht; hier werden die (raren) Gäste empfangen (oder auch nicht). Das Arbeitszimmer ist durch markante Grüntöne (Laub- Mai- und Blassgrün) – die Lieblingsfarbe des Hausherrn – sowie schwere Holz- und billardgrüne Ledermöbel ziemlich dunkel gehalten und somit als männliche Sphäre (siehe unten: Geschlechterspezifische Verbaulichung) wirksam. Drei Chippendale-Serliana-Schränke sind symmetrisch auf die Wände verteilt, ein großer Kamin mit Säulenädikula wird durch zwei terrassenartige Fenstertüren flankiert, welche diesseitig

eher überraschen, stellen sie doch die interne Verbindung zum Vestibül her. Die allseitige Verwendung französischer Fenstertüren macht aber im Kontext der grünen „Natur“-töne Sinn, wird hier doch die Wirkung eines quasi einräumigen, allseits freistehenden Gartenpavillons erzielt, vielleicht geeignet, längere Bürozeiten abzumildern. Buchstäblicher Höhepunkt des Arbeitszimmers ist eine Deckenrosette von 3 Meter Durchmesser, die multifarben auf der Stilisierung eines Efeublattes beruht, wie es der Bauherr vor vielen Jahrzehnten als frühe Übung im Architekturstudium dilettierte und nun endlich hier realisierte; es handelt sich um eines jener raren Komplettzierrate im Stil der Brüder Adam.



Verlassen wir nun das Arbeitszimmer und durchschreiten die gesamte Seefront-Enfilade, erreichen wir hinter einer schweren Holzschiebetür den gänzlich kirschholzvertäfelten **Kleinen Salon** an der Nordwestseite, der einen warmen und wohnlichen Charakter aufweist. Es handelt sich um das Privatwohnzimmer. Wiewohl vom gleichen Volumen des Arbeitszimmers und mit dem rechts anliegenden **Kleinen Speisezimmer** durch einen großzügigen Säulendurchgang zu einem doppelten Raumgefach verknüpft, wirkt der Salon durch Farbe und Ausstattung (textile Sofalandschaft und Sammetvorhänge) intimer. Er ist als vornehmlich Nachmittags- und Feierabendraum dem Einleuchten der Westsonne zugewiesen, lässt aber auch an besonders angenehmer Sichtlage sowohl den Fernblick über die englische Seeachse wie die theatralischen Einsichten in den nördlich

anschließenden Privy Garden zu, welcher als Naturtheater ausschließliches den Bewohnern vorbehalten ist – ein köstlicher Ort zum Entspannen, und zwar dies vornehmlich auf dem großen Sofa, welches sich an die Säulen im Speisezimmerdurchgang schmiegt. Im Mittelsäulenzwischenraum prangt auf einer tischhohen Konsole das zentrale Steuerungselement der „intelligenten Hautechnik“ (Licht- und Toneffekte, Alarm, Heizung, Fensterlüftung etc.); dies kommt der Trägheit der Bewohner zugegen, handelt es sich hier doch um den am intensivsten bewohnten Bereich.



Das **Kleine Speisezimmer** ist ähnlich grünlastig wie das Arbeitszimmer und weist im Norden einen großen trapezförmigen, quasi „neugotischen“ Erker auf, welcher den nordischen Charakter dieses Raumes unterstreicht. Unter weitgehendem Verzicht auf weitere Stildetails (außer einer neugotischen Wandbordüre als Deckengesims) ist hier durch Nordlage, Grundform, Licht und Farbe die Atmosphäre viktorianischer Gemütlichkeit beabsichtigt, welche im Kontrast zur sublimen Klassik der Repräsentationsräume heimelt. Als Achsabschluss des Zweiraumgefaches prangt in der Ostwand ein großer Kamin mit viktorianischem Fliesendekor, wobei die Spiegelkonsole Platz für ziemlich umfangreichen privaten Nippes (u.a. Familienportraits) bietet.



Durch eine von zwei flankierenden Doppeltüren betreten wir nun die **Küche**, die eine völlig andere Stimmung aufweist und zweifellos zur weiblichen Sphäre zählt. In altrosa, und cremefarben gehalten und allseits von einfach funktionellen weißen Holzschränken bzw. Bordsystemen und Hängeleisten sowie flämischen Fliesenschildern geprägt, stellt sich ein lichter, freundlicher und skandinavischer Eindruck ein. Inmitten prangt eine moderne Kochinsel mit mächtigem Rauchabzug, der das Motiv einer *Schwarze Küche* aufnimmt – mit der archaischen Feuerstelle als natürlichem Herzen der Wohnlandschaft. Größe und technische Ausstattung gewährleisten die Bewirtung einer höher frequenten Gästezahl (siehe Großer Speisesaal), sind aber auch dem täglichen Gebrauch allein durch die Bewohner angemessen. Von der Küche sind sowohl das Kleine (Privat)speisezimmer als auch der Große

Speisessaal direkt zugänglich sowie die beiden Loggien zum Privy Garden und Römischen Atrium erschlossen; so kann die Zubereitung bzw. Anrichte von Speisen sowohl im privaten wie kollektiven Kontext wetterunabhängig vollzogen werden, wobei sich der Dame des Hauses reizvolle Gartenperspektiven bieten.

Wenden wir uns nun dem **Großen Speisesaal** zu, betreten wir diesen *nicht* über die Küchentüren sondern im Exkurs durch den so genannten **Gotischen Gang** – einen jener Räumlichkeiten, die als wirkliche *Follies* (= manieristische Gefache, die, weniger funktionell, vornehmlich visuelle Stimmungsbilder erzeugen) wirken. Diese „verborgene“ Quergalerie ist ihrem südlichen Pendant zum Trotz kaum als fließende Verkehrsfläche zu verstehen. Sie bildet einerseits quasi einen „begehbaren Riegel“ bzw. Schutzmantel zwischen der (repräsentativen und kollektiven) Haupthalle des Herrenhauses und den Familienräumen und wird fast ausschließlich von den Bewohnern benützt. Es umfängt uns andererseits während der kurzen Durchquerung eine unerwartet reizvolle Atmosphäre zum vornehmlichen Zwecke des visuellen Kitzels. Sind die Flügeltüren zu Garten- und Speisesaal regulär geschlossen, betreten wir vom Kleinen Speisezimmer durch die aufwendig verzierte Tiffany-Glasschiebtür einen überraschend dunklen, aber intensiv strahlenden Farbraum, der außer durch das mittige Bogenfenster zum Treppenpodest (siehe unten) sowie die orgelförmig angeordneten Lichtschlitze zur Kellertreppe als einziger Hausraum über keine natürliche Belichtung verfügt. Alle Buntverglasungen sind aufwendige Jugendstilarbeiten mit organischen Intarsien (vorwiegend Libellen); übrige Wände und Decken sind dunkelholzvertäfelt und weisen ein umlaufendes Gesims mit einer verdeckten Leiste für zusätzlich indirekte vielfarbige Lichteffekte auf. Die kurze Galerie ahmt einen Kreuzgang nach und stellt in ihrer viktorianischen Fassung zweifellos den ungewöhnlichsten Stimmungsraum des weitgehend in klassischer Ordnung gehaltenen Erdgeschosses dar. Der Kontrast scheint durchaus geeignet, dem Besucher einen kurzen Schauer zu entlocken, wenn er nichts ahnend diesseitig zwischen den heiteren Räumlichkeiten des lichten Garten- und sublimen Speisesaales wechselt; womöglich gemahnt's an die berühmte „Spukgalerie“ zu Hampton Court, die gleichsam als zwielichtiger Schlauch zwischen taghellen Repräsentationsräumen liegt und, entsprechend unerwartet betreten, zu einigem Grusel gereicht. Ist dort dem mäandernden Gebäude geschuldet, gilt's hier vom Bauherrn gewünscht, der also nun seine manieristischen Neigungen bizarrer und artifizieller Reize auch im Gebäudeinneren verbaulicht, wie sie längst viel- und grobgestaltig im Formalen und Romantischen Part des Großen Alstermärker Gartens zu erleben sind (siehe Beschreibung des Alstermärker Gartenreiches).



Der Gegensatz könnte nicht größer sein: Aus dem Dunkel der Gotischen Galerie getreten, eröffnet sich mit dem **Großen Speisesaal** der wichtigste Repräsentations- und Gesellschaftsraum des Herrenhauses, welcher – obwohl im Strukturgefach der basilikalen Raumordnung (s.o.) – als ein in sich geschlossenes Solitär erscheint und auf weitere Enfiladen verzichtet. Das Rechteck von zehn mal sechs Metern wird im Grundriss durch den halbrunden Außenerker ergänzt und im Volumen durch das segmentbogenförmige Deckenoval maximiert, welches von vier Seitensäulen unterfangen wird; mit einer lichten Höhe von vier Meter fünfzig ist der Speisesaal somit – mit Ausnahme der Emporenbereiche in den Obergeschossen – der höchste Einzelraum.

Der Speisesaal wirkt köstlich in seiner von Anfang an opulent zelebrierten Fassung im *Adam Style*; er ist die einzige konsequent und detailliert ausgestattete neoklassizistische Räumlichkeit mit vollflächigen Wand- Decken- und Parkettdekorationen und weitgehender Einheit von Inventar- und Kunstprogramm. Die prägende Farbe ist türkis, wobei die Bibliothek von Kenwood House als Vorbild diente. Die dominierende innere Längswand wird durch den großen Marmorkamin mit Spiegelaufsatz und Wedgwood-Arbeiten geprägt, welcher von zwei Chippendale-Serliana-Schränken (zur Präsentation des Paradeservices) flankiert wird; rechts und links folgen die gleichsam fein verzierten Doppeltüren mit anspruchsvollen Supraporten, dem übrigen Bildprogramm folgend mit italienischen Veduten des 18. Jahrhunderts. Die beiden Querwände werden jeweils durch eine mittige Bogennische als Abschluss des Segmentgewölbes sowie zwei spiegelsymmetrisch flankierende Türen gegliedert, welche in die Küche bzw. die Nebenräume des Funktionsbereiches führen; hier liegt auch der „geheime“ Zugang zur Nebentreppe (siehe unten). Im Außenwandbereich wird der oben erwähnte mittige Runderker durch die beiden früher erwähnten Bogennischen flankiert, die das Ende der Querenfiladen bilden. Alle Bogennischen sind dem Vorhalt von Statuen bestimmt, können aber auch als Raumfassung für z.B. Schmuckvasen oder hängende Kunstwerke dienen. Im Mittelpunkt des Erkers prangt eine brodelnde Brunnenplastik, welche den Ausgangspunkt der zentralen Sichtachse durch den Atriumgarten bildet, in dessen Zentrum sich ein weiterer Brunnen befindet. Der Große Speisesaal ist bewusst nicht zur Seeterrasse orientiert, die eher der internen Übersicht und als ruhende Grünfläche dient. Vielmehr bietet sich hier der (seltenen) Gastrunde das uneinsichtbare Atriumgeviert als Rahmen römischer Bacchanale an; von Pergolen allseits umschlossen kann die Tafel außerdem witterungsunabhängig in den Garten verlegt werden. Diese prangt für gewöhnlich in der Längsachse des Speisesaales mit mindestens zwölf, maximal 16 Plätzen und kann durch T-förmige Erweiterung in den Runderker hinein auf 24 Plätze wachsen. Goldene Tafelaufsätze und Meißener Porzellan sind ständiges Ausstellungsgut und orientieren sich – einmal *nicht* an England – am Schimmelmanschen Speisezimmer zu Ahrensburg/Holstein.

Bevor wir uns endlich der zentralen Rotunde zuwenden, nehmen wir einen kurzen Abstecher durch die **Funktionsräume** im Südostquarré, wobei die erwähnte „Geheimtür“ nützt (durch welche Dienstleister und Privatgäste hin- und herzuschlüpfen vermögen). Wir finden zwei variable Abstellkammern, zwei WCs sowie eine Garderobe; alle Räumlichkeiten dienen gleichsam den täglichen Privathaushaltsbedürfnissen, sind aber ausreichend dimensioniert auch für etwaige gesellschaftliche Empfänge. Die mittlere Galerie führt funktionell vom Vestibül zu den Nebengebäuden im Südwesten (Garage etc.) bzw. zur östlichen Pergola, welche ihrerseits direkt und witterungsfrei den schnellsten Weg zum Bauensemble des Gutshofes gewährleistet. Schließlich ist die Nebentreppe zugeordnet, die als stählerne Wendeltreppe mit großzügigem Radius (lichte Breite > 1 m) über alle Geschosse vom **(Teil)keller** bis auf das Dachplateau hinaufreicht und uns noch mehrfach der flinken Verbindung dienen wird.

Das Herrenhaus ist im südlichen Bereich zu etwa einem Drittel seiner Grundfläche **unterkellert**, wobei eine teilweise Außenbeleuchtung durch die Hochparterre-Fenster am Forecourt besteht. Der typisch englischen Terrace entsprechend (siehe oben: Städtisches Vorbild der Eingangsfassade) ist der Keller hier freigestellt und verfügt über einen zwei Meter breiten Versorgungsgang, welcher vom Mittelportikus aus durch zwei flache Treppenrampen erschlossen wird; diese sind auch zum Transport von sperrigen Gütern tauglich. Im Keller liegen Proviant-, Abstell- und Hausfunktionsräume sowie eine als „Gesinderaum“ bezeichnete Teeküche und Kantine für das (nur stundenweise beschäftigte) externe Dienstpersonal; die Vorzüge „intelligenter Hautechnik“ (voll-digitale Haussteuerung von der oben genannten Salon-Konsole) erübrigen die Notwendigkeit dauernder Hausangestellter. Es kann ebenso auf weitere Kellerräume verzichtet werden, da die erwähnten Nebengebäude ausreichend Platz bieten, sowohl für die Garagen, größere Abstellräume als auch die Haus- bzw. Hofmeisterwohnung.

Wir wählen den Aufweg in die **Mittelrotunde** nun über den dritten Kellerzugang. Verlassen wir die Stiegen der Kellertreppe, ist der Kontrast überwältigend:



Wir schauen vom Fuße der **Haupttreppe** zehn Meter hoch durch den säulenprangenden Mittelzylinder zur Buntglaskuppel auf und wundern uns über den unerwartet intimen Charakter, der bei weitem nicht so wuchtig scheint, wie es der Außenblick auf den oktogonalen, stufenbekrönten Backsteintambour mit seiner alles überragende Segmentkuppel verhielt. Der bauliche Grund wird uns später im Dachgeschoss begreiflich: Wir nehmen nur die Innenschale auf Höhe des zweiten Obergeschosses wahr, welche sich unter die erheblich höhere Außenschale schmiegt; und die Haupttreppe reicht durchaus nur über ein Geschoss. Ziel des Baumeisters war es, die zentrale

Rotunde zwar als neopalladianischen Schauraum zu gestalten, gleichsam aber die maßvollen Proportionen des weitgehend der Wohnnutzung dienenden Gebäudes nicht zu sprengen. Auch steht die relativ komprimierte Treppenform eher in der Tradition eines georgianischen Stadthauses als eines freistehenden Stately Homes. Die Materialien sind einfach und von zurückhaltender Eleganz, auf Naturstein und Marmor wurde vollständig verzichtet, einzig die Steinzeugfliesen am Rotundenfuß weisen ein aufwendiges Rosettenmuster auf. Die übrigen Bauteile – auch Säulen und Nischen – sind gänzlich verputzt und pastellen, cremefarben oder weiß gehalten. Farbliche Akzente werden durch Feinausstattung sowie Licht- und Glaseffekte gesetzt. Im Erdgeschoß lädt der erwähnte mittige Treppenantritt, sich fein geschwungen konvex verjüngend, auf die erste Podestebene unter ein zentrales Buntglas-Bogenfenster, das die bereits erlebte *Gotische Galerie* erhellt. Die folgend zweiläufige Treppe schwingt sodann über jeweils ein weiteres Seitenpodest beidseitig halbkreisförmig zum rückwärtigen Austritt auf die Ebene des 1. Obergeschosses. Die Holztreppe ist von rotem Sammet bedeckt und unterseitig reduziert stufensichtig. Die Brüstungen des ganzen Herrenhauses bestehen (mit Ausnahme der hölzernen Bibliotheksgalerie) aus neoklassizistischen Fertigformen, zumeist harfenförmigen Gusseisen-Balustern, welche an den Podestkanten durch runde Kristallglasluster in Pinienzapfenform und verschiedene Leuchtfarben akzentuiert werden.



Nachdem wir im sanften Schwung zum 1. Obergeschoss aufgestiegen sind, stehen wir auf dem Mittelpodest der kreisrunden Raumkomposition: Zu unseren Füßen die geputzten Wandflächen der Erdgeschossrotunde mit spiegelsymmetrischen Bogennischen in den vier Ecken sowie zwei vertikalen Feldern zur rechten und linken Mitte, welche, durch Pilaster gerahmt, als Untergrund markiger Gemälde dienen (vornehmlich geographische Veduten bzw. Kavaliersperspektiven des Alstermärker Gartenreiches). Auf dieser Basis stehen acht (selbstverständlich ionische) Säulenpaare im gleichen Abstand und bilden die Rotundenfassung des Obergeschosses. Sie tragen einen ca. 1,5 Meter hohen Tambour, der sich aus zwei Stuckgesimsen (Mäander unten, Zahnfries oben) und einem mittigen Kranz aus perspektivisch tiefengestaffelten Quadratfeldern zusammensetzt – einer der wenigen Bereiche neopalladianischer Totaldekoration im Stile der Brüder Adam. Zu unseren Häuptern steht die Rundkuppel an, die über einem filigranen Tragkorsett vielfarbige Glassegmente birgt und mit einem einen Meter weiten Okulus abschließt, der einen einzig hellen

Lichtspot bildet. Hier findet sich mit der (Jugendstil-artigen) Kuppel ein rares rein viktorianische Zitat über dem sublimen Klassizismus der beiden Geschosse. Das Zentrum der Halle, womöglich des ganzen Gebäudes, stellt aber ein manngroßer Hängeluster auf der Mittelebene in schwerem multifarbigem (zumeist russisch-grünem) Murano-Glas dar, welcher alleine taugte, die Halle in ein mystisches Licht zu rücken; rechnet man die Jugendstilkuppel dazu (die, wie wir später finden, künstlich beleuchtet wird) sowie die mehrfarbigen Balusterzapfen, lässt sich die nüchterne Halle in edlem Beige durch Mittel des *Son-et-Lumière* in beliebige Stimmungsbilder wandeln, den wechselnden Empfindungen ihrer Bewohner und/oder dem spezifischen Gästespektrum angemessen (voreingestellte Lichtregister in Kombination mit stimmungsgleichen Tonsuren sind dabei ein Vorzug der „intelligenten Haussteuerung“).

Das 1. Obergeschoss

Die Halle im 1. Obergeschoss erscheint uns nun in einem ganz anderen Licht als ihr Pendant im Erdgeschoss und weist eine andere Raumstruktur auf. Gegen die Massivität der unteren Nischenwände und die deutliche Separation jenes Raumgefaches in Rotundenpart und zwei Querflure wirkt oben die größere Einheit, Weite und Transparenz. Das großzügige rechteckige Raumsensemble wird ausschließlich durch die Säulenpaare der Rotunde subtil gegliedert; es erscheint gleichsam die durch geschosshohe Bogenfenster gänzlich diaphan aufgelöste West- wie eine Außenwand, hinter welcher das Licht erstrahlt. Die nördliche und südliche Querwand wird von mittigen Bogennischen eingenommen, welche als Hintergrund für Plastiken bzw. Brunnen dienen und durch gespiegelte Türen bzw. außersymmetrische Treppenansätze (siehe Bibliothek) flankiert werden.



Unwillkürlich zieht es uns zum Licht in den auch als **Damensalon** oder **Musikzimmer** bezeichneten **Wintergarten**, welcher gleich linkerhand hinter den Bogenfenstern lugt. Besser: *Zwischen* den Bogenfenstern, denn auf der Außenwand gegenüber liegen fünf Pendants, ihrerseits durch kreisrunde Okuli (Ochsenaugen) auf der Höhe des 2. Obergeschosses vertikal gruppiert. Von hier geht der Blick hinaus auf den vegetabilen Krähenfuß im weitläufigen Englischen Part der Alstermärker Gärten und die Süd(west)sonne strahlt gerade herein. Der Wintergarten ist zweigeschossig und weist ein Dach aus fünf gleichförmigen Glasbogentonnen auf, die quer zur Hauptachse verlaufen. Der Saal umfasst die gesamte Grundfläche des basilikalen Mittelflügels und reflektiert dessen reguläre Gliederung durch die beiden Seitenemporen sowie die erwähnten parallel verlaufenden Deckengewölbe im entsprechenden Zwei-Meter-Raster. Die gusseiserne Empore, durch zwei spiegelsymmetrische Wendeltreppen an der Außenwand erschlossen, ist äußerst filigran ausgeführt und ahmt die Vorbilder gründerzeitlicher Palmenhäuser nach, verzichtet aber auf weiteres Zierrat (bis auf niedliche Palmkapitelle an den acht unterstützenden „Streichholz“-säulchen); sie zieht sich mit zwei Meter lichter Breite um die drei Innenwände und bildet nach außen einen Luftraum von sechs mal vier Meter zur Aufnahme höherer (Palmen)gewächse. Der Wintergarten ist lichtdurchflutet und im Roh- wie Ausbau fast gänzlich farbneutral, wobei auf mehrfarbige Licht- bzw. Glaseffekte verzichtet wird; es soll allein der Tagesablauf bzw. der natürliche Sonnenstand die Lichtstimmung prägen. Die Wirkung als so genannter **Maurischer Salon** wird dennoch durch das vegetabile Inventar (u.a. mediterraner Bewuchs, Sukkulenten, Palmen), die Möblierung im Caféhaus-Stil sowie die aufwendige Bodenfassung geprägt: Hier befindet sich ein mehrfarbiges Fliesenschild im maurischen Stile, das durch einen mittigen Hochbrunnen gesteigert wird. Das eigentliche Zentrum aber (des ganzen Obergeschosses, wenn nicht des Hauses) stellt das mittige Klavierpodest an der Rückwand zur Treppenrotunde dar: Hier prangt das zweimanualige Cembalo der Hausherrin.

Wobei wir uns dem Gliederungsprinzip dieser Ebene nähern: Wurde das Erdgeschoss weitgehend in Privat- und Gesellschaftsräume separiert, ist das Thema nun der **Verbaulichung von weiblicher und männlicher Sphäre**.

Der leichteste und sonnigste Hausraum ist selbstverständlich der Hausherrin zugeordnet wie ebenso ihr flirrendes Instrument, fürwahr *Ceciliens* würdig! Es ist aber in diesem Haushalt auch die natürliche Geschlechterteilung lebendig, da Kinder und Familie selbstverständlich IHRER Sphäre zugereichen. So dient der Wintergarten gleichsam als Erschließung der zwei süd- und nordwestlichen **Eckzimmer**, die, als multifunktionale Appartements genutzt (bzw. räumlich ausgebaut) werden können (siehe 2. Obergeschoss), vorrangig als **Kinderzimmer** fungieren. Der Wintergarten stellt somit auch *den* Multifunktionssaal dar, indem er nicht nur als Damen - und Musikzimmer fungiert, als Durchgangsraum die Verkehrsflächen erübrigt und zu einem zentralen Gesellschaftszimmer gereicht, sondern ebenso als **Indoor-Spielzimmer** die Kinderzimmerflächen maximal erweitert. Man möchte meinen, hier schlägt das eigentliche Familienherz. Die beiden quadratischen Eckzimmer sind annähernd identisch ausgebildet und weisen jeweils zwei französische Fenster sowie eine Serliana auf, welche auf die Erkerterrasse zur Seeseite führt; das Zimmer im Norden besitzt außerdem, dem Privy Garden zugewandt, einen Zugang zur Dachterrasse über der Pergola. Etwaige bauliche Separationen für z.B. Bäder, Küchen oder Alkoven werden im Kontext der Dachgeschoss-Appartements erörtert (siehe unten).



Bewegen wir uns weiter durch die weiblichen Gefilde, sollten wir nun das **Damenschlafzimmer** betreten, dass abseits aller Verkehrsströme im stillsten Hausbereich liegt und das Ruhebedürfnis der Hausherrin bedenkt. Eine verborgene Galerie mag als zusätzliche Schutzbarriere gegen die Haupthalle wirken, ermöglicht aber auch rein funktionell den direkten Zugang zum Schrankraum bzw. der Sanitär“landschaft“ im Nordostquarré, etwa für weitere Familienmitglieder. Auch dient die Galerie der Reduzierung des doch (allzu) erheblichen Raumvolumens: Da das Schlafzimmer im Kontext der **Großen Serliana** anderthalbstöckig prangt und darüber ein transparentes Klarglasgewölbe besitzt, kehrt durch Flächenminimierung die erwünschte Gemütlichkeit zurück. Vom großen Himmelbett reicht der sublimale Blick durch die dominierende Serliana in die Mittelachse des Privy Gardens hinaus, der hier durch seine hohen Wallanlagen eine amphitheater-artige Kulisse bildet, die nachts vielfarbig beleuchtet werden kann; am Achsende befindet sich als Eyecatcher das als *Monplaisir* bezeichnete verschwiegene



Gartenhaus in Form eines französischen Turmes. Der elegante Rundbogen der Großen Serliana wird durch das Klarglasgewölbe auf halber Höhe des 2. Obergeschosses über die ganze Raumachse transportiert. Wird die männliche Sphäre üblicherweise durch schwere, kantige und vertikale Formen verbaulich, erscheinen im weiblichen Kontext die weichen, runden und konkaven Formen angemessen, wie sie hier exemplarisch sowohl in der Gartengestaltung als auch dem bedeutendsten Fenstersolitär wirken. Das Farbkonzept in pastellenen Himmelblau- und Beigetönen harmoniert gleichsam mit der weiblichen Präsenz. Dem einzigen Störfaktor des Schlafzimmers, seine ungünstige Nordlage ohne direkte Sonneneinstrahlung, steht die köstliche Aussicht entgegen sowie die Deckenverglasung, welche den Blick in den Sternenhimmel ermöglicht. Ein – zugegebenermaßen aufwendiges und arg artifizielles – Konzept „intelligenter Spiegeltricks“ ermöglicht schließlich die Reflexion aller denkbaren Sonnenstände in das Zimmer hinein.

Betreten wir nun das gleichsam der weiblichen Aura zugeordnete so genannte **Römische Bad**, eine kleine Wellness-Oase, die in freundlichen Pastell- und Altrosa-Tönen gehalten ist und in einem edlen Materialmix von Creme-Putz, Marmorplatten und Naturstein-Becken besteht. Im Zentrum befindet sich der kreisrunde Whirlpool unter einem blaugelben Sternengewölbe im ägyptischen Stile, das von vier Säulchen getragen wird; von hier sind der WC-Raum, die begehbare Dusche sowie der steinerne Wasch- und Frisiertisch zu erreichen. Die möglich mehrseitige Außenöffnung gereicht zur Freibad-Qualität.

Der männlichen Sphäre gegen treten wir nun eine ziemlich lange Wanderung zurück durch den Wintergarten an, da anderweitig eine Barriere im System der durchlässigen Enfiladen prangt, das Solitär der in sich hermetisch geschlossenen Bibliothek – diese aber wollen wir uns als letztes Highlight aufsparen.



Das **Herrenschlafzimmer** wird von der Hauptrotunde erschlossen und erstreckt sich über das volle Mittelquarré am Südportikus. Dem Damenschlafzimmer entgegen ist die Deckenhöhe erheblich geringer und gleichsam nicht verglast, so dass eine natürliche Intimität besteht.



Die Lage des **Masters's Bedroom** in der Hauptachse des Herrenhauses mit Blick durch die Hauptstraße (*Earls Lane*) des Ortes Neu-Alstermark steht durchaus in der Tradition von Versailles: Hier wie dort versteht sich der Erbherr als Nabel *seiner* Welt. Im Fokus der Betrachtung liegt aber die Aussicht, die *von innen nach außen* wirkt: Hier wird der köstliche Fernblick vom großen Himmelbett durch den Portikus hindurch über die *eigene* Schöpfung zelebriert. Das obligatorische Nachtlicht in Form der großen Hängelaterne strahlt – quasi einem Tabernakel gleich oder Ewigem Licht – von außen herein und kann nach Belieben gedimmt bzw. farblich variiert werden, wie es der jeweiligen Schläferstimmung schmeichelt; die Ausweitung solcher Lichteffekte wird aber durch das segmentförmige Deckengewölbe gewährleistet, das über einen mittigen und

vier seitliche Okuli verfügt, welche in verschiedenen Farben strahlen, sowie weitere dutzend kleiner Öffnungen, die als künstliche Sternchen aus dem Rabitz-Gewölbe glitzern – diese Gewölbeform stellt zugegebenermaßen eine Anleihe an das Frühstückszimmer im frühelektizistischem Stadthaus des Londoner Baumeisters Soane dar. Das nächtliche *Son-et-Lumière* erhält seinen letzten Zenit durch den subtilen „Lichtdom“, welcher zwischen den beiden mittigen Okuli – hier finden wir also unseren leuchtenden Vestibülspace wieder – hologrammartig projiziert werden kann. Durch verschiebbare multifarbige Glaselemente werden diverse Grün- Blau- oder Rottöne erzeugt, die verschiedenen Empfindungen von tiefer Ruhe bis aggressiver Wallung entsprechen und je nach Bedarf als phallischer Zylinder in das Vestibül (= Hinweis auf die Stimmung des Gastgebers) und/oder in den Schlafrum (= Unterstützung der Regeneration) projiziert werden; so mag sich der Anspruch des Hausherrn manifestieren, seine Schöpfung gänzlich zu durchdringen. Das Schlafzimmer ist im Übrigen in seinen (grünen) Lieblingsfarben äußerst dunkel gehalten und macht in jeder Hinsicht den Eindruck eines reinen Follies.



Die Weltflucht-Atmosphäre des Schlafzimmers wird durch das anschließende **Grottenbad** getoppt, welches wahrscheinlich den (schauer)romantischsten Hausraum darstellt. Die Wände sind gänzlich von Pappmaché bekleidet und bilden, zweifellos den Flausen Ludwigs folgend, einen gedrungenen Grottenraum in starken dunklen Farben; da sich die Grottierung grundsätzlich an den darunter liegenden Raumachsen (2-Meter-Gefache) orientiert, ist trotzdem eine gewisse klassische Ordnung gewahrt: So werden auf den beiden Längsseiten jeweils drei identische Grottennischen mit stalaktiten-prangenden Säulenvorlagen gebildet. Im Zentrum innen liegt der ovale Pool in Form einer antiken Römerwanne (angeblich ein Original vom Aventin, das vor Santa Sabina kürzlich verschwand); die Wasserversorgung geschieht über eine groteske Brunnenfratze, die gleichsam ihrem römischen Vorbild (dem so genannten *Bocca della Verità*) nachempfunden wurde. Der Wanne gegenüber prangt die steinernen Waschkonsole, von zwei vielfarbigen Buntglasscheiben flankiert. In den übrigen Nischen sind WC und Dusche angeordnet. Zwei winzige Kammern flankieren die Nebentreppe, welche sowohl den Schlafbereich als auch das Grottenbad (durch einen der Schrankräume?) unauffällig erschließt.

Böse Zungen unterstellen hier die etwaige Lage eines geheimen Tresores und/oder einer verborgenen Folterkammer, wird doch vom Erbherrn als inbrünstigstem Jünger des Marquis und fanatischem Bewunderer E.A Poes („der intelligenteste aller jemals gelebten Menschen“) geraunt – Vernahmt Ihr hier nicht *Das Klinggeklirr der Schellen* und *Des schwarzen Katers fürchterlichen Laut*?!

Der Flausen genug! Betreten wir nun die Bibliothek, welche, als Pendant zum weiblichen Wintergarten, zweifellos die männlichen Sphäre verbaulicht. Dafür müssen wir zuerst einen Höhengsprung von einem Meter überwinden, welcher aus dem unterhalb befindlichen Deckengewölbe des Speisesaales resultiert; wir benützen einen der asymmetrischen Treppenantritte, welche uns – selten im zumeist stimmigen Gesamtsystem – eher als Notbehelf erscheinen.



Die **Bibliothek** bzw. der **Herrensalon** empfängt uns dann in einem seltsamen Kontrast durchaus großzügiger Volumina und/aber höchst intimer Raumpfindungen, die von gemütlich bis bedrückend reichen, so sind Teile der Ausstattung gedrängt und so schwer und dunkel glimmt die Beleuchtung. Da der Erstzugang unter der hölzernen Galerie mit kaum zwei Meter lichter Höhe geschieht, wollen wir uns vorerst ducken und glauben, eine Vitrine zu betreten, die nur Eingeweihten zugänglich sei – Und das entspricht der Intention: Eine Vitrine des

Wissens, das Archiv seiner Werke und die verbaulichte Erinnerung einer „hölzernen Festplatte“ gleich – Wir stehen nun im **Think Tank** des Meisters! Hernach weitet sich der Raum dann ungeahnt zu einem doppelstöckigen Saal, der sich über die ganze Weite des basilikalen Raumgefaches streckt und dieses durch schwere Holzgalerien an den Innenseiten nachzeichnet; allein die Außenseite ragt wuchtend auf und weist, dem Wintergarten gleich, jene fünf Okuli in den Obergaden auf. Die „Ochsenaugen“ wirken aber ungleich mystischer hier und glotzen schier herab, indem sie fledermausartige Sprossen und kleinzellige Buntglasmotive bergen, durch welche spärlich aber stimmungsvoll bunt gefilterte Außenlichtbündel dringen. Die französischen Fenstertüren der unteren Ebene suchen wir fast ganz vergeblich, denn sie sind durch verschiebbare Bücherschränke ganz oder teilweise verdeckt. Wir sollen ganz eintauchen in die geistige Aura dieses köstlich weltfernen Raumes. Beide Geschosse bergen an allen Wänden dunkelhölzerne Bücherwände. Die innere Längswand wird unter der Galerie allerdings von einem mächtigen Steinkamin durchbrochen, der, einzig im Gebäude, nicht in klassischem Zierrat aufprotzt sondern in spätgotischem Tudorstil. Auf der Nordempore prangt das Orgelpositiv mit einem repräsentativen Pfeiffenprospekt zweier mittig gegenläufiger Oktaven. Dieses quasi „männliche“ Instrument stellt das Pendant zum „weiblichen“ Wintergarten-Cembalo dar (seltsam nur, dass *Cecilien*'s Darstellungen gerade im Orgelkontext prangen).

Über unseren Köpfen hängt schwer und plump die aufwendigste Gebäudedecke mit kleinzelligen Renaissance-Kassetten, dunklen Braun- und Rottönen sowie indirekten Lichteffekten aus der Kassettentiefe. Im Zentrum schwingt mit einem ungeheuren Eisenkranz ein romanischer Kronleuchter herab, der eines Domes würdig wäre; aus einigen weiteren Kassetten hängen maurische und indische Lampions. Sämtliche Leuchtmittel wären indes auch zusammen nicht geeignet, diese quasi „Wohnhöhle“ gänzlich zu erhellen. Die Möblierung kommt der Schwere gleich und ist in satten Grüntönen gehalten: Neben der obligatorischen Ledersitzgruppe in Englisch-Grün prangt im Zentrum unterhalb des Lüsters der wuchtige Billard-Tisch. Er wird allerdings als solcher nicht genutzt; es handelt sich vielmehr um den Kartentisch des Hausherrn zur Präsentation seiner neuesten Entwürfe und Sammlungen. Die Bibliothek stellt so gewissermaßen die kollektive Erweiterung des Erdgeschoss-Arbeitszimmers dar: Finden dort kurze (in)formelle Empfänge statt, trifft man sich hier im inneren Zirkel, um den Kreisen des Meisters zu huldigen. Es ist das verbaulichte Schatzkästchen des Herrn.

Benützen wir nun, um die **Holzempore** zu erklimmen, ein weiteres Mal die verborgene Treppe, zu der wir über einen verschiebbaren Schrank gelangen: Mit Blick über das prallvolle Raumensemble, den glimmenden Ochsenaugen ganz nahe und der lastenden Balkendecke schier über unseren Köpfen, betrachten wir noch das Orgelpositiv des Hausherrn, eine elektronische Ahlborn-Orgel mit 66 Registern – Unwillkürlich gemahnt sie uns an Jules Vernes' „20.000 Meilen unter dem Meer“ und lässt uns (nach Schlafzimmer und Grottenbad) ein weiteres Mal erschauern. Was geht in diesem Hause vor und *Malatestas* Schädel?

Das 2. Obergeschoss

Der Kontrast könnte nicht größer sein: Betreten wir einen der beiden Flure im 2. Obergeschoss, atmen wir regelrecht auf und müssen erstmal blinzeln, denn aus dem rotbraunen Dunkel öffnet sich ein lichtdurchfluteter **Nurglasgang** mit Rundbogengewölbe. Er ist völlig funktionell gehalten und erinnert seltsam lindernd an die unaufdringliche Industriearchitektur der 1970er Jahre; es riecht – uns aus der Schulzeit ebensolcher Gebäude durchaus vertraut – nach Linoleum und Gummi, denn die Sonne scheint ziemlich gnadenlos herab. Das Gewölbe setzt sich identisch im Wintergarten fort, wo wir nun – zurück, erleichtert und befreit in der weiblichen Sphäre – die **Stahlempore** betreten. Wir können nicht glauben, dass es sich um dieselben Volumina handelt wie gerade eben im prallevollen Bibliothekstresor, so frei und großzügig, so und licht und freundlich wirkt dieser Saal. Wir möchten frohlocken: Das spindeldürre Eisentragwerk der Empore und Treppen, die Nurglasgewölbe über uns und die köstlich puristische Außenwand, welche nur durch die Addition ihrer zweimal fünf Fenster wirkt. Spiegelsymmetrisch platzierte Palmen ragen bis über unsere Köpfe und wir schauen hinunter auf das maurische Fliesenschild mit seinem glucksenden Brunnen; der Fernblick aber weist durch die Ochsenaugen hinaus auf die Englische Seenkette – hübsch transparent im Gegensatz zu den introvertierten Lichtbündeln eben. Wir verstehen nun die Intentionen des Bauherren/meisters hier: Wirkt *nur das Eine* schier inbrünstig lastend *oder* unbedarfte keck, vermag allein die innige Verknüpfung von männlicher und weiblicher Sphäre die ganzheitliche Empfindsamkeit zu freien.

Die übrigen Kompartimente des 2. Obergeschosses sind schnell erkundet: In drei der vier Eckquarrés befinden sich völlig identische **Multifunktionsräume**, die als Gäste-, Kinder- oder Jugendappartements vorgehalten werden; jeder Raum ist völlig quadratisch und verfügt über zweimal drei gleichartige Fensterkuben. Die Räume sind als Ganzes nutzbar oder durch variable raumbildende Maßnahmen in diverse Funktionszonen zerlegbar. Die Regellösung (für Gästezimmer bzw. mögliche Jugendappartements) sieht die Anordnung dreier Nebenzellen vor, eines Bades (mit Außenbelichtung), eines Foyers sowie eines großzügigen Schrankraumes; im Übrigen verbleibt eine satt beleuchteter Wohnraum von 24 Quadratmetern, der seinerseits durch eine mehr oder weniger offene Küche unterteilt werden kann. Zur Zeit sind drei Räume als Gäste-Doppelzimmer ausgebaut, wobei folgende Hierarchisierung besteht: Befindet sich südlich und nördlich des „kollektivistischen“ Wintergartens der Gästebereich für weniger intime Kurzzeitbesucher, liegt am Rande der Bibliothek selbstverständlich das Zimmer für Freunde und Verwandte (letztere wohl kaum, olle Bucklige Last!).



Betreten wir schließlich das letzte Eckquarré im Südosten, überrascht uns ein weiterer und vorerst letzter Folly: Hier ist die Deckenplatte ausgespart und wir stehen unvermittelt unter freiem Himmel; Innen- und Außenwände sind mit Porenbasalt bzw. Hüttenstein verkleidet und wirken ruinös. Der Boden ist aufwendig gefliest und birgt ein oktogonales Mittelbecken in maurischem Zierrat. Mit dem typischen Zelt im Rücken und einer wulstigen Kissenlandschaft darunter, denken wir unwillkürlich an die Alhambra. Es ist dies, für heiße Sommertage wohl, der so genannte **Maurische Kiosk**. Hier wird in intimer Gesellschaft Tee serviert, und womöglich, uneinsichtbar gegen Störer, auch dem Zelebrieren lüsterner Bacchanale gefrönt, wie wir uns zuraunen wollen.

Interessante Exkurse von den beiden Glasgalerien aus erlauben schließlich noch einen Blick auf die Schlafzimmerrächer mit ihrem vielgestaltigem Relief sowie spannende Einsichten in die Konstruktion der **Mittelrotunde**: Wir finden hier die gläserne Innenschale als Hängewerk an der äußeren Betonkuppel befestigt. Wiewohl als reine Abseite dienend, strahlt der Schalenzwischenraum überraschend psychodelisch wie ein riesiges Kaleidoskop sowohl von unten herauf durch das Jugendstilbuntglas sowie die vier Thermenfenster im oktagonalen Tambour herein, eine letzte intensive Wahrnehmung; vor allem sind aber elektrische Leuchtmittel eingebracht, die die Innenschale allzeits künstlich belichten.

Wer will, steigt noch über waghalsige Eisenleitern auf die geputzten Backsteinkonsolen der Außenkuppel, von denen unser Blicke, annähernd frei schwebend, über das **Alstermärker Gartenreich** schweifen – in einer interessanten Perspektive durch den diaphanen Schornsteinwald der hohen Kaminschlote hindurch: Nach Osten über die drei Atrien zum eigentlichen Gutsensemble mit dem Verwaltungsbau inmitten als Herrenhaus-Pendant. Nach Norden dem Privy und Formal Garden gegen in der dominanten Mittelachse sowie der Diagonalen, wobei die signifikante Vielfalt kleiner und kleinster Kompartimente wirkt, aus denen heterogene Pflanzencluster wachsen und zahllose Architekturteile ragen, dahinter die Alsteraue, platt bis zum Geestrand fort. Nach Westen der weitläufige Englische Part, die Seenkette drüber quasi bis zum Horizont, davor der Riegel des „Burgberges“ zur rechten und der Talgrund der „unendlichen Wiese“ zur linken mit ihrem mittig prangenden Obelisken als fernstem Eyecatcher noch. Nach Süden schließlich der Ort, inmitten die Hauptachse von *Earls Lane*, dahinter die Grundschule mit ihrem markanten Eckquader, zur rechten der Feuerwehrturm auf dem Dorfanger, und zur linken, fast schon wieder im Osten, die aufsteigende Orgelsequenz der Kirche auf dem Tumulus. So wird letztlich deutlich, wie jeder Wohnraum mit diesen Blickachsen korrespondiert und der Entwurf *von innen nach außen* fungiert: Der Große Baumeister im Zentrum seiner Schöpfung – das ist der Odem Alstermarks.

Vorblick auf Band II der Alstermärker Surveys

Setzen wir nun unsere Visite auf einer Wanderung durch das **Alstermärker Gartenreich** fort:

<http://www.archivaria.de/entwuerfe/eaerten/pages/das-gartenreich.pdf>

